Lane Medical Library
1936

us dem Ambulatorium der Medizinischen Universitäts-Klinik
(Leiter: Professor Dr. H. Königer)

STANFORD UNIVERSITY
MAR
24
1938
LIBRARY

Die Methode des Vincenz Prießnitz und ihre Bedeutung für seine Zeit und die Gegenwart

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
der Hohen Medizinischen Fakultät
der Friedrich-Alexanders-Universität zu Erlangen

vorgelegt von

Erich Herrmann
aus Breslau

Tag der mündlichen Prüfung: 27. November 1936

Buchdruckerei Max Döres, Erlangen, Rückertstraße 1
1936

937/326

Referent: Univ.-Prof. Dr. Hermann K ö n i g e r

Dekan: Geh. Rat. Univ.-Professor Dr. J a m i n

Einteilung.

	Seite
I. Geschichte des Wasserheilverfahrens . . .	5
a) Altertum bis Mittelalter	5
b) Mittelalter bis Ende des 18. Jahrhunderts .	7
II. Das Wiedererstehen der Hydrotherapie und seine Popularisierung durch die Laienärzte . . .	8
III. Kurzer Lebenslauf von Prießnitz	9
IV. Die medizinischen Anschauungen von Prießnitz .	11
V. Die Diagnostik von Prießnitz	12
VI. Die Methode des Prießnitz	13
VII. Prießnitz als Kurpfuscher verurteilt	18
VIII. Die Wiener Kommission im Jahre 1836 . . .	20
IX. Das Urteil der Aerzte über die Prießnitz'sche Methode und über Gräfenberg	21
X. Das Urteil der Laien — der Kurgäste . . .	26
XI. Die nächsten Auswirkungen des zeitgenössischen Urteils	27
XII. Der Einfluß von Prießnitz auf die Entwicklung der modernen Hydrotherapie	28
XIII. Zusammenfassung	32
Literaturverzeichnis	33

Ueber Vincenz Prießnitz ist schon zu seinen Lebzeiten viel geschrieben worden. Seine Zeitgenossen haben ihn ungemein verschieden beurteilt. Die einen hielten Prießnitz für den Begründer des Wasserheilverfahrens und für einen genialen Heilkünstler, die anderen für einen Charlatan und Kurpfuscher.

Da auch später die Beurteilung ziemlich uneinheitlich geblieben ist, so habe ich mich auf Anregung von Herrn Universitäts-Professor Königer der Aufgabe unterzogen, das Wirken und die Bedeutung von Prießnitz nochmals möglichst objektiv zu untersuchen.

I.

Geschichte des Wasserheilverfahrens.

a) Altertum bis Mittelalter.

Um Prießnitz im großen Rahmen der geschichtlichen Entwicklung des Wasserheilverfahrens betrachten zu können, muß zunächst folgendes betont werden:

Die Hydrotherapie ist alt. Das Wasserheilverfahren ist keine therapeutische Errungenschaft der Neuzeit, noch eine Erfindung der Laienärzte. Die Anwendung von Wasser in verschiedener Form zu Heilzwecken läßt sich bis zu den ersten Ueberlieferungen einer ärztlichen Kunst zurückverfolgen.

In der Abwicklung des menschlichen Geschehens liegt ein wellenförmiges Auf und Ab der Wertschätzung und der Benutzung von volkstümlichen und wissenschaftlichen Erfahrungen begründet. Aehnlich ging es auch den hydrotherapeutischen Erfahrungen, die Aerzte und Laien im Laufe der Jahrhunderte gewonnen haben. Der Gedanke, dieses Heilagens — das Wasser — zu benützen, um Schmerzen zu lindern und Krankheiten zu heilen, tauchte auf, wurde mit Erfolg angewandt, wurde verworfen und ging unter.

Schon in den Veden des Sanskrit — besonders in der Ayurveda begegnen wir Angaben, die das Wasser als Heilmittel preisen, von einer Genauigkeit, die kennzeichnend ist für die Wichtigkeit, die diesem Mittel beigemessen wurde.

Wir finden das Wasser verehrt bei den Indern in dem heiligen Strom, dem Ganges. Bei den Aegyptern ist es der Nil, der segnende und fruchtbare Macht besitzt. Die Griechen glaubten Quellen und Flüsse von heilbringenden Nymphen belebt. Wir hören den alten blinden Sänger Homer, der die badende Nausikaa preist. Die Homerischen Helden wissen neben der erfrischenden Kraft eines Bades im Meere auch die heilende Wirkung des Wassers zu schätzen. Der verwundete Hektor soll im Xanthos gebadet haben und Heilung gefunden haben.

Die Priester der griechischen Tempel waren es, die dieses Wissen um die Heilkraft des Wassers zuerst erweiterten und überlieferten. Zum Teil in Anschluß an die Heiltempel entwickelten sich dann aber eigentliche Aerzteschulen, in denen systematisch ärztliche Erfahrungen gesammelt und verbunden mit einer hohen ärztlichen Berufsauffassung an die nachfolgende Generation weitergegeben wurden. Aus einer der berühmtesten dieser Aerzteschulen (von der Insel Kos) ist der bedeutendste Arzt der Helenen, Hippocrates, hervorgegangen (geb. 460 v. Chr.).

In der großen Schriftensammlung des Hippocrates finden wir auch bereits Beschreibungen und Verordnungen über den Gebrauch von kalten und warmen Wassers zu Heilzwecken.

Den Höhepunkt des Badewesens überhaupt bis in die Neuzeit hat die Menschheit unstreitig im Rom der Kaiserzeit erlebt. Von der überwältigenden Pracht und Schönheit der Thermen und der Volksbäder können wir uns trotz aller Ausgrabungen nur angenäherte Vorstellungen machen. Allerdings wurde das kalte Bad kaum benutzt und der gesundheitliche und hygienische Wert des Bades trat bald zurück und an seine Stelle trat der üppige und mondäne Badebetrieb des verweichlichten, caesareischen Roms.

Der griechische Arzt Asclepiades, zu Prusa in Bithymien geboren, der 91 v. Chr. nach Rom kam, wußte der Anwendung von kaltem Wasser und der kalten Bäder als Heilmittel auch in Rom viel Anerkennung zu verschaffen. Mit ihm — bald erwarb er sich den Beinamen „Psychrolutes“ — erreichte die Kaltwasserbehandlung eine dauernde Stellung in Rom.

Das Ansehen, daß dieses Heilmittel genoß, zeigt uns der Ruhm, den der Arzt Antonius Musa erwarb, als er den Kaiser Augustus mit der Kaltwasserkur heilte. Auch der „triefäugige“ Horaz unterzog sich einer Wasserkur mit vollem Erfolg.

Die Trümmer des römischen Kaiserreiches bedeuteten auch ein Wellental in der Geschichte der Hydrotherapie, einen Niedergang in der Verwendung von Wasser zu Heilzwecken.

Die arabischen Aerzte waren es im Orient, welche die wissenschaftliche Medizin erhielten und förderten. Das Bad und die rituelle Abwaschung war durch Mohammed eine religiöse Vorschrift geworden. Es wäre nun also der Boden gegeben gewesen für eine kräftige Entwicklung der Hydrotherapie in friedlicher Uebereinstimmung mit den religiösen Geboten. Es wurde aber von den arabischen Aerzten, so z. B. Avicenna (gest. 1036), nicht soviel Wert auf die Behandlung der Kranken mit kaltem Wasser gelegt, wie zu erwarten gewesen wäre.

b) Mittelalter bis Ende des 18. Jahrhunderts.

Nun sank der dunkle Vorhang des Mittelalters über jegliche freie Entwicklung — auch in der Medizin. Unter dem Gestrüpp und Dickicht von Dogmen und Aberglauben erhielt der junge, empfindliche Keim einer gesunden, wissenschaftlicheu Erkenntnis, kein Licht zum Leben.

Damit fehlte auch der Hydrotherapie der Antrieb zu einem Fortschritt.

Die Scheu vor dem kalten Bad, besonders zu Heilzwecken, wich erst langsam und auch in der Badstube, die jetzt ihren Aufschwung nahm, badete man lieber warm. Erst der Gebrauch der natürlichen Mineralquellen weckte wieder im Volke die Lust am kalten Bad. Man besuchte dieses oder jenes berühmte Wildbad, doch die Wirkung einer solchen Badereise schrieb man schnell einem geweihten Marienbilde zu. Denn ebenso wie in der Badstube des Mittelalters der Bader, der Laie, eine viel größere Rolle spielte und mehr Vertrauen genoss als der wissenschaftlich geschulte Arzt, so auch in den Wildbädern.

Der Umstand, daß der gesundheitliche Zweck der Badstube vielfach zu Gunsten des Venusdienstes in der Badstube zurücktrat, trug mit dazu bei, daß die aus dem Orient eingeschleppten Seuchen rasch um sich griffen und dieser Blütezeit der Wasserbehandlung ein Ende machten.

Bis auf kleine Ansätze — es sind die Namen Ludwig Sittala (1552—1633) und Hermann v. d. Heyden (um 1643) zu nennen, blieb der Gedanke der Hydrotherapie in Deutschland zunächst ohne Förderung.

In England dagegen schrieb der Arzt Foyer (1649—1714) seine „Psychrolusia“; darin stellte er aus geistlichen und weltlichen Schriften alle Gründe zusammen, die für den Nutzen der Kaltwasserbehandlung sprachen. Er behauptete unter anderem, das Unterlassen des vollständigen Untertauchens der Kinder bei der Taufe bewirke die Zunahme des „Morbus anglicus“.

In Italien nannten sich Todano und Sangez (um 1730) „Medicus per aquam“ und „Medicus per glaciem“. Diese Laienärzte erklärten kurzweg, kaltes Wasser heile alles. Man solle nur recht kalte Bäder und Schneebäder nehmen und viel kaltes Wasser trinken. In Italien traten aber auch Aerzte auf, die in gemäßigter und wissenschaftlicher Form für die Kaltwasserbehandlung eintraten. So der Militärarzt Nicolaus Gyrillo aus Neapel in seiner Abhandlung: „De aquae frigidae in febris usu“.

Andererseits gab es Wissenschaftler und Aerzte von Namen, wie der berühmte Boerhaave, Professor in Leyden, der diese Wasserbehandlung eindeutig ablehnte: „Hoc remedium non proponitur nisi in desparatis casibus".

Von bleibender Bedeutung war die Einführung der Wasserbehandlung in die Chirurgie. Diesen Fortschritt verdanken wir den Militärärzten des siebenjährigen Krieges — Joh. Leb. Schmucker (1712—1787) und Anton Theden (1714—1793) und den Feldärzten Napoleons Lombard und Percy (1754—1825) — die das kalte Wasser zur Behandlung von offenen Wunden heranzogen. Percy schließt seine Erfahrungen auf diesem Gebiete mit den Worten ab: „Ich hätte die Feldchirurgie aufgegeben, wenn man mir den Gebrauch des kalten Wassers untersagt hätte".

In Deutschland erkannte der Kliniker Fr. Hoffmann, der Erfinder der Hoffmanntropfen (1660—1742), den Heilwert von Mineralwässern und von kalten und warmen Bädern. Auch Samuel Hahnemann (1755—1843), der Begründer der Homöopathie, hat viel Hydrotherapie getrieben. Ueberhaupt haben in der nun kommenden Zeit viele Aerzte sich mit Erfolg mit der Wasserheilkunde beschäftigt, sodaß es zu weit führen würde, jeden dieser Männer einzeln anzuführen.

Hervorragend ist das Wirken der Aerztefamilie Hahn aus Schweidnitz — genannt die Wasserhähne, deren bedeutendster Joh. Siegismund Hahn in zahlreichen populären Schriften für die Kaltwasserbehandlung eintrat.

II.

Das Wiedererstehen der Hydrotherapie und seine Popularisierung durch die Laienärzte.

Das achtzehnte und der Anfang des neunzehnten Jahrhunderts mit seinen überraschend großen Fortschritten der Naturwissenschaften ließ zu Gunsten der Anatomie und Physiologie, der chemischen und physikalischen Diagnostik die Therapie in jeder Form zurücktreten. Längere Zeit trat sogar ein absoluter therapeutischer Nihilismus zu Tage, der erst überwunden wurde, als der moderne Ausbau der Infektions- und Imunitäts-Lehre in der Anwendung von Heilsera und anderen Imunisierungsverfahren der Therapie neue Wege wies.

So ist es leicht erklärlich, daß sich die wissenschaftliche Medizin u. a. auch von dem Wasserheilverfahren abwandte und es nicht mit dem Eifer für Heilzwecke gebrauchte, wie es nötig

ewesen wäre. Die wenigen Aerzte, die ihrer Zeit voraus-
lten und die Idee der Wasserbehandlung prüften, anerkannten
nd mit Erfolg benutzten, die konnten nicht in die Massen dringen.

Eine natürliche Folge der Vernachlässigung der Therapie
on Seiten der Aerzte war, daß Raum geschaffen wurde für
ne Ersatzbetätigung von Laien („Naturheilkundigen"), und
ider auch von Kurpfuschern.

Kaum ein therapeutisches Verfahren der Medizin hat nun
) gegen Kurpfuscher, Charlatane und Aufschneider nach Münch-
ausen'scher Art kämpfen müssen, wie die Hydrotherapie.
chon die Tatsache, daß Wasser in jeder Menge und in jeder
orm allen Menschen zugänglich ist, brachte es mit sich, daß
öllig unwissende und leider auch nur auf Betrug und Geld-
werb ausgehende Menschen sich dieses Heilverfahrens be-
ächtigten. Und das Publikum drängte sich gläubig auf Wunder
arrend hinzu, um dann bei unvermeidlich nachfolgenden Miß-
folgen schwer enttäuscht zu werden.

Um so größer ist das Verdienst jener mit besserem
aturSinn ausgestatteten Laien einzuschätzen, die mit dem ehr-
chen Bestreben, zu helfen und zu heilen, sich der Hydrotherapie
nahmen und den Satz „Wasser heilt" propagierten, ohne den
uhm für sich in Anspruch zu nehmen, Wunderheilungen aus-
hren zu können.

Mit besonderem Nachdruck hat im neunzehnten Jahrhun-
ert eine Anzahl von Laienärzten den Gedanken der Hydro-
erapie aufgegriffen, so der Schneider Joach. Friedr. Vick aus
ostock (geb. 1788), der sich später zur Prießnitz'schen Methode
ekannte. Ferner der Gymnasiallehrer Oertel aus Ansbach und
ne Anzahl weniger bekannter Männer. Einer der berühmtesten
nd am meisten umstrittenen dieser Laienärzte war der Bauer
us Gräfenberg — Vincenz Prießnitz.

III.

Kurzer Lebenslauf von Vincenz Prießnitz.

Um die Persönlichkeit von Prießnitz zu verstehen, muß man
nen kurzen Ueberblick über seine Erziehung und sein Leben
ben. Aus den Beschreibungen seines Lebens von: vom Walde,
röger und Körber entnehme ich folgendes:

Am 4. Oktober des Jahres 1799 wurde Prießnitz als sechstes
nd einer Bauernfamilie in Gräfenberg in Schlesien geboren.

Sein Vater war ein kleiner Bauer und mit materiellen Gütern nicht zu sehr gesegnet. Nach altem Brauch sollte Prießnitz als der jüngste Sohn den Bauernhof übernehmen. Es wurde auf seine Schulbildung nicht viel Wert gelegt, sodaß er nicht richtig lesen und rechnen lernte. In der Gräfenberger Gegend war in jener Zeit ein Müller Ignaz Weiser durch seine Wunderheilungen berühmt geworden. An den langen Winterabenden wurde in den niedrigen Bauernstuben viel davon gesprochen. Sicher hat der phantasievolle Knabe dabei manches gehört, was ihm sein Leben lang nicht mehr verlassen hat. Später soll er einmal ein Reh betrachtet haben, das täglich seinen verletzten Lauf in einer Quelle badete, bis die Wunde geheilt war. Seine erste Wasserkur hat Prießnitz an sich selbst ausgeführt, als ihm von einem scheuenden Pferd mehrere Rippen gebrochen wurden. Nach einer gewaltsamen Einrichtung machte er sich feuchte Umschläge auf den Brustkorb. Freilich war die verletzte Seite nach der Heilung etwas eingezogen, aber eine schmerzstillende Wirkung des kalten Wassers und auch eine gewisse Beschleunigung der Heilung glaubte Prießnitz doch wahrgenommen zu haben.

Zunächst wandte er diese Erfahrungen bei verletzten und kranken Haustieren an, später half er den Nachbarn und Bauern aus der Umgebung. Der Ruf seiner erfolgreichen Heilungen drang in immer weitere Kreise und lockte die Kranken zu dem „Wasserdoktor". In der ersten Zeit behandelte Prießnitz seine Patienten unentgeltlich. Als aber der Zustrom nach Gräfenberg immer größer wurde, verlangte er Honorar. Doch hatte er auch Mißerfolge und Todesfälle in jener Zeit zu verzeichnen, sodaß er sich bald gezwungen sah, Kranke mit Schwindsucht und Wassersucht von der Aufnahme auszuschließen (Buchsbaum). Aber die Wallfahrt nach Gräfenberg wurde fortgesetzt und bald wurde aus dem Bauernhaus und der Scheune ein stattliches Kurhaus. Philo v. Walde berichtet, daß die Zahl der Kurgäste, die im Jahre 1836 noch 400 betrug, im Jahre 1839 bereits auf 1700 gestiegen war. Davon waren 120 Aerzte, die nicht nur zur Kur da waren, sondern sicher z. T. die Methode von Prießnitz prüfen wollten. Im Jahre 1839 baute Prießnitz einen neuen Speisesaal, der 600 Personen faßte. Er wurde unter Beteiligung aller Kurgäste eingeweiht und es verkehrte damals schon der höchste und reichste Adel Europas in Gräfenberg.

Prießnitz war der großen Arbeitslast auf die Dauer nicht gewachsen. Die angestrengte Tätigkeit bei Tag und bei Nacht untergrub seine Gesundheit.

Am 28. November 1851 starb Prießnitz. Er hat sich standhaft s zu seinem Tode geweigert einen Arzt kommen zu lassen. Die rgenommene Sektion ergab: er starb an Entartung der Leber.

Eine unermeßliche Menschenmenge folgte seinem Sarge. iele knieten nieder, als der Sarg an ihnen vorübergetragen urde. Dreißig Priester begleiteten den Sarg. — (Philo v. Walde).

IV.

Die medizinischen Anschauungen von Prießnitz.

Viele Zeitgenossen nahmen Anstoß an dem Mangel mezinischer Kenntnisse, der die Prießnitzmethode beherrschte. ie Lage der wichtigsten Organe waren ihm unbekannt. Die unktion der Organe war ihm nur soweit klar, wie jedem anren Laien, der weiß, daß er für regelmäßigen Stuhlgang und arnentleerung zu sorgen hat (Kröber).

Die Biographen waren sich nicht einmal darüber einig, ob ießnitz lesen und schreiben konnte. Erst später soll er das sen gelernt haben. Es wäre Prießnitz daher durchaus zu auben, daß er seine Methode aus eigenem Gedankengut fbaute. Die Erlebnisse seiner Jugend mit den gewonnenen fahrungen erhöhten immer mehr sein Interesse für die Wasserilmethode. Hat er doch auch einige Experimente gemacht it Tieren, die zwar kindlich waren, aber von ihm als Beweis r die Richtigkeit seiner Methode anerkannt wurden.

Seine medizinischen Anschauungen liefen sicher nur auf nz rohe humoralpathologische Vorstellungen hinaus (Vick, Groß). ine Erfahrungen führten ihn zu der Theorie, daß die Ursachen er krankhaften Vorgänge im Organismus materielle Stoffe ien. Wenn der Körper nun diese Materie entfernt hat, was durch einen dauernden Kampf anstrebt, dann ist der Organsmus gesundet. Es gibt keine anderen Heilmittel meinte ießnitz, als diese Kräfte. Auch das Wasser ist kein Heilmittel. ist nur ein Unterstützungsmittel; es reinigt, weicht auf und ärkt die Heilkräfte. Da es nun nur eine Heilkraft gibt, so ist de medikamentöse Beeinflussung der Krankheit überflüssig d schädlich (vom Walde).

Alles was nicht zur Ernährung des Körpers geeignet ist, rf nicht in den Magen gebracht werden, weil es der Funktion s Magens widerspricht. Darum hielt Prießnitz jedes Mediment schon deswegen, weil es kein Nahrungsmittel ist, für hädlich (Vick).

Krank wird der Mensch also nur dann, wenn er Stoffe aufnimmt, die keine Nahrungsmittel sind, und wenn der Säftestrom des Körpers stockt und nicht die Stoffe, die entleert werden sollen, aus dem Organismus schwinden.

Die meisten Krankheiten des Menschen sind Folgen des schlechten Blutes und der gärenden Säfte, die entweder ererbt oder durch unnatürliche Lebensweise hervorgerufen worden sind, z. B. durch allgemeine Verweichlichung, zu gutes und zu reichliches Essen und Trinken, zu wenig körperliche Bewegung und zu große geistige Anstrengungen.

Das Blut wird schleimig und stockt, dabei kann es sich in einzelnen Gefäßen besonders drängen, so z. B. im Kopf, Lunge oder im Unterleib, sodaß dann Hirn-, Lungen- und Unterleibsentzündungen entstehen. Vom Blut geschwollene Gefäße drücken auf die Nerven und verursachen heftige Schmerzen und die Nervenkrankheiten. Auch der Magen erzeugt dann nur schlechte Säfte, die ausgeschwitzt werden müssen (vom Walde).

Wenn der Körper von sich aus nun nicht mehr fähig ist die Abwehrkräfte aufzubringen, dann muß er mit der Wasserkur unterstützt werden.

Soviel von den Vorstellungen, die Prießnitz von den gesunden und krankhaften Funktionen des menschlichen Körpers hatte.

V.

Die Diagnostik des Prießnitz.

Die große Zahl der inneren Krankheiten und Infektionskrankheiten hat Prießnitz kaum unterscheiden können, zumal er die bewährten ärztlichen Untersuchungsmethoden nicht anwenden wollte. Hier mußte ihm die Hypothese von den schlechten Säften genügen.

Nach der Beurteilung des Pulses gefragt hat er ausgerufen: „Was kümmert mich der Puls? Ich taxiere meine Kranken nach den Augen und der Haut“ (Kröber).

Nach glaubhaften Berichten hatte er ein so feines Riechorgan, daß er die Ausdünstung von mehreren Krankheiten durch den bloßen Geruch unterscheiden konnte (Munde).

Die Schwere der Krankheit beurteilte Prießnitz nach dem ersten Bad. War der Körper nach dem ersten kalten Bad rot geworden, dann hat der Körper genügend Heilkraft und die Kur dauerte nicht lange. War der Körper dagegen weiß geblieben, dann mußte der Patient eine lange Kur gebrauchen, damit in seinem Organismus die Heilkraft entstehen konnte.

Das diagnostische Können war gering. Zwar hat Prießnitz außer offenen Verletzungen, Verenkungen, Brüchen und ähnlichem auch manche Nervöse, wie den Hypochonder, den hysterischen und den eingebildeten Kranken, schnell erkannt und entsprechend behandelt. Diese letztere Gruppe von Kranken war es namentlich, die den Ruhm von Prießnitz begründete (Munde).

VI.

Die Methode des Prießnitz.

Da Prießnitz selbst über seine Methoden nichts geschrieben hat, was veröffentlicht werden konnte, so ist man bei der Beschreibung seiner Kur, wie sie zu seinen Lebzeiten gehandhabt wurde, lediglich auf die Beschreibung von Kurgästen, Laien und Aerzten angewiesen.

Seine Methode unterlag mehrfachen Aenderungen. Am Anfang seiner therapeutischen Tätigkeit kannte Prießnitz nur die Anwendung des kalten Wassers in der Form des Trinkens und der kalten, nassen Umschläge. Später kamen Bäder, Schwitzprocederuren und Diät dazu. Diese Erweiterungen seiner Kurmethode werden wohl mit Recht auf den Einfluß von Hahn und Oertel zurückgeführt.

Nach den Berichten waren es kranke Gäste, die sich in Gräfenberg zuerst eine Badewanne anfertigen ließen und im kalten Wasser zu baden wagten, oder die — (ermutigt durch die Kenntnisse vom Gebrauch eines russischen Dampfbades) — zuerst ihren Körper in schwitzendem Zustande dem kalten Wasser aussetzten ohne Furcht vor einem Nachteile (Grafenfeld).

Dazu brachte jemand des alten Schweidnitzer Hahn treffliche Schrift über den heilsamen Gebrauch von kaltem Wasser bei Krankheiten mit und nun wurde alles ausprobiert, was im Hahn stand und darin stand viel und viel Gutes. Mit dem Buche von Hahn in der Hand wußten die Kurgäste in kurzer Zeit Prießnitz zur Anwendung aller darin angegebenen Hilfsmittel zu bringen, ohne daß er selbst genötigt war, das Buch zu studieren (Munde).

Man wird also nicht fehl gehen, wenn man sagt, die ersten Ausführungen der Prießnitz'schen Wasserkur stammen von Prießnitz selbst; was der Gräfenberger Kur dagegen später hinzugefügt wurde, geht auf Anregungen von Kurgästen und Aerzten zurück.

Unter einem kalten Bad verstand Prießnitz eine Temperatur von 8°—10° Cels, in der Badewanne und unter den Douchen

von 5° Cels. Abgeschreckt nannte er ein Bad, das durch Zugießen von warmem Wasser eine Temperatur von 18°—20° erhalten hatte (Kröber).

Prießnitz verwandte folgende Heilmaßnahmen:

1. Ganz- oder Teilwaschungen. Kalt oder abgeschreckt, mit oder ohne Trockenfrottieren des Körpers.
2. Die nasse Abreibung.
3. Die nasse Abklatschung. Der Körper wird mit nassen Tüchern leicht geschlagen.
4. Das Bad. Kalt oder abgeschreckt in allen Formen. Als Vollbad, Halbbad, Sitzbad, Hand-, Arm-, Ellenbogen-, Schenkel-, Fuß- und Kopfbad.
5. Wechselbäder. Es wechselte ein abgeschrecktes Halbbad mit einem kalten Vollbad ab.
6. Douchen oder Regenbäder. Der ganze Körper oder nur der erkrankte Körperteil wurde dem Wasserstrahl ausgesetzt.
7. Die Packungen.
   a) Trockenpackungen. Der Patient wurde in ein trockenes Leinentuch und dann in Wolldecken eingepackt, um zu schwitzen.
   b) Feuchte Packungen. Ein Leinentuch wird in kaltes Wasser getaucht, ausgewrungen und auf den Körper bzw. Körperteil gelegt. Darüber kommt ein Wolltuch, das den nassen Umschlag vollkommen abschließt.
8. Reichliches Wassertrinken.
9. Körperliche Bewegung.
10. Luft und Sonnenbad. Der erkrankte Körperteil wurde meist in bedecktem Zustand der Sonne ausgesetzt. Auch die Luftbäder wurden in leicht bekleidetem Zustand durchgeführt.

Die unter 7b genannten Packungen sind nun allgemein unter dem Namen Prießnitz-Umschläge bekannt geworden und auch von den Aerzten anerkannt worden. Es sind jedoch Zweifel vorhanden, ob Prießnitz tatsächlich der Erfinder dieser Art von Umschlägen ist, denn bereits hundert Jahre vorher sind von einem Engländer Hankoke (1723) in seinem Werk: „Febrifugium magnum“ ähnliche Packungen beschrieben worden.

Trotz seines Mangels an medizinischen Kenntnissen soll Prießnitz aber die Wirkungsweise dieser Umschläge gekannt haben (Kröber, Vick, vom Walde).

Durch die fest anliegende Bedeckung des nassen Tuches mit einem trockenen Wolltuche wird die Abgabe von Wärme verhindert und der ursprünglich kalte Umschlag verwandelt sich durch Erwärmung von Seiten des Körpers und durch Stauung in einen warmen Umschlag. Darauf folgt unter dem Einfluß der langsamen Verdunstung des Wassers aus dem Leinentuch eine länger dauernde Abkühlung und milde Erregung (Winternitz).

Durch diese hydrotherapeutischen Maßnahmen erstrebte Prießnitz sogenannte „Krisen". Je rascher nämlich in einem kalten Bade die Wärmeentziehung erfolgte, umso schneller stieg die Temperatur im Körper nach dem Bade. Es kam dann zu fieberhaften Zuständen, die manchmal von gewissen Hauterscheinungen wie Furunkel, Geschwüre und Ekzeme begleitet wurden und von Prießnitz als die erwarteten Krisen begrüßt wurden.

Neben diesen äußerlichen Anwendungen des kalten Wassers ordnete Prießnitz auch reichliches Wasser-trinken an. Ueber das Wassertrinken in mäßiger Weise nach Prießnitz'scher Art äußerte sich Hufeland: „Das beste Getränk ist Wasser, dieses gewöhnlich so verachtete Getränk. Ich trage keine Bedenken, es für ein großes Mittel zur Verlängerung des Lebens zu halten. Es ist ein herrliches Galle und Fäulnis tilgendes Mittel, wegen der vielen fixen Luft und der salzigen Bestandteile, die es enthält. Wer seine Kinder an das Wassertrinken gewöhnt, der verschafft ihnen für ihr ganzes Leben einen gesunden Magen."

Aber der gesunde Gedanke des Wassertrinkens ist in der Weiterentwicklung der Prießnitz'schen Kur übertrieben und verzerrt worden.

Es war in Gräfenberg kein anderes Getränk als Wasser erlaubt. Zu jeder Mahlzeit gab es Wasser. Prießnitz selbst präsidierte der Tafel und wirkte durch seine Fertigkeit, ein Glas nach dem anderen zu leeren, ungemein ermunternd auf seine Umgebung (Kröber).

Manche gelangten dadurch zu einer Virtuosität im Trinken, daß sie in vierundzwanzig Stunden wohl mehr als acht Liter zu sich nahmen (Kröber).

Dazu kam noch eine Diät, die man wirklich nicht mehr als eine Diät ansprechen kann. — „Wenn es kalt war, bekamen wir viel Wurst, Schweinefleisch, Erdäpfel, Sauerkraut und dergl.

zu essen. Ich aß einmal zu Mittag mehr als ein Pfund in Schweinefett gebratene Wurst und Prießnitz freute sich herzlich darüber, daß es mir so schmeckte und sagte: „Ich will lieber, daß Sie sich zweimal in der Woche eine Indigestion an den Leib essen, als daß sie einmal ungesättigt vom Tisch aufstehen“ (Munde).

Nun zur Anwendung der Prießnitzschen Methode.

Es wurde ein **Kurplan** zusammengestellt, den Prießnitz anscheinend ziemlich schematisch — mit geringen Abstufungen — zur Durchführung brachte. Der Kurplan sah ungefähr folgendermaßen aus.

Schwächere Patienten fingen mit Teilabwaschungen, Abreibungen und Abklatschungen an, bis auch sie kräftig genug erschienen, den allgemeinen Kurbetrieb durchzuführen.

Dieser begann schon frühmorgens um 4 Uhr. War es nun Sommer oder Winter, unerbittlich wurde der Patient vom Badediener geweckt. Nun wurde der Patient zuerst in feuchte kalte Leinentücher gewickelt, dann in Wolldecken fest eingehüllt und so mußte er nun eine Viertelstunde bis zwei Stunden schwitzen. Dabei waren Fenster und Tür des Zimmers weit geöffnet, damit der Patient frische Luft atmen konnte.

Darnach wurde der Patient schnell abgetrocknet und jetzt begab er sich in die Badehäuser, die meist außerhalb des Wohnhauses lagen. Dort stieg man in eine Wanne mit kaltem Wasser von 5°—7° Cels. Hier verweilten allerdings Anfänger nur eine halbe bis zwei Minuten unter fortwährenden Reiben des Körpers, besonders der erkrankten Stellen. Später blieb man dann bis zu einer halben Stunde in dem kalten Bade. Hatte nun der Kranke das Bad verlassen, so mußte er ausreichend körperliche Bewegung machen und dabei kaltes Wasser trinken. Nur ausnahmsweise war es erlaubt, sich nochmals in das Bett zu legen.

Auf diese Weise wurde die Zeit bis zu dem Frühstück ausgefüllt.

Die Vorbereitung zu den kalten Wannenbädern bestanden allgemein bei nicht zu schwächlichen Patienten in drei Bädern von 14—16°. Alle zwölf Stunden wurde ein solches Bad genommen, fünf bis zehn Minuten darin verweilt.

Nach dem letzten dieser drei Bäder folgte ein Bad von 7° Cels. Auf diese Weise wurden die Patienten für die Kaltwasserkur vorbereitet.

Ueber die Diät ist schon gesprochen worden; sie war eine on den Aeußerlichkeiten der Prießnitz'schen Methode, die kaum n einem inneren Zusammenhang mit den tatsächlichen Leiden er Patienten stand (Granichstaedten).

Das Frühstück bestand aus kräftigem (!) Schwarzbrot, utter und Milch.

Nach dem Frühstück wurde die Wasserkur fortgesetzt an en Douchen im Gräfenberger Wald. Die Douchen waren gewöhnliche Quellen, die vom Gebirge herabkommend in primiven Holzrinnen aufgefangen wurden und so zum Badeplatz eleitet wurden, daß sie dort von zwei bis drei Meter Höhe erabstürzten.

Der Weg zu diesen Sturzbädern gehörte mit in den Plan er körperlichen Bewegung, denn er war anstrengend. Später urden diese Spaziergänge vielfach durch Wagenfahrten zu den uellen ersetzt.

Die Temperatur des hier verwandten Wassers betrug 4° nd erreichte bei wärmerer Witterung vielleicht 5° Cels. Man tzte sich nach kurzer Vorbereitung dem mit großer Gewalt erabstürzenden Wasserstrahle in verschiedenen Stellungen des örpers aus und ließ sich besonders die erkrankten Körperteile ark durchpeitschen und erschüttern. Es galt als genügend, fünf s zehn Minuten unter der Douche zugebracht zu haben.

Nach der Douche wurde der Patient schnell abgetrocknet nd frottiert. Darauf trank er einige Gläser frischen Quellassers und trat schnell den Rückweg an — oder wurde nach ause gefahren.

Jetzt wurde bald das Mittagbrot eingenommen. Das Mittagssen bestand aus Fleischbrühe, hartem Rindfleische, gebratenem eische jeder Art, Butterbrot und manchmal Ziegenkäse. Ausahmsweise gab es manchmal Mehlspeisen oder Fische (Grachstaedten). Freilich ist das hier erwähnte Beispiel der Diät cht erschöpfend; denn kein Bestandtteil der Prießnitz'schen ethode war so großen Aenderungen unterworfen, wie die Diät. aher findet man bei den verschiedensten Autoren auch die idersprechendsten Angaben über die Zusammensetzung der nzelnen Mahlzeiten, jedoch fast allen gemeinsam ist das Urteil, aß sie die Diät bei Prießnitz nicht als eine wirkliche Diät ankannten (z. B. Munde, Granichstaedten, Hermann usw.).

Nach einer Mittagsruhe von 2 Stunden wird die Wasserr erneut fortgesetzt.

Die Mehrzahl der Patienten wiederholte nun das Schwitzbad, darauf das kalte Wannenbad wie am Morgen. Andere wieder nahmen entsprechend ihrer Krankheit von Priessnitz verordnete Teilbäder oder Packungen, Sonnenbäder, oder unterzogen sich irgendwelchen körperlichen Bewegungen z. B. Holzhacken, Gartenarbeit u. a.

Das Abendbrot bestand meist wieder aus Schwarzbrot, Butter und Milch.

Um neun Uhr befand sich der größte Teil der Patienten wieder auf ihren Zimmern, um jetzt noch Bäder einzelner Körperteile, besonders Sitzbäder zu nehmen.

Um zehn Uhr sollten alle Kurgäste schlafen. — —

Hinzuzufügen ist dieser Uebersicht noch, daß Priessnitz streng dafür eintrat, daß einfache, luftige und gesunde Kleidung angelegt wurde. — —

In dieser Weise vollzog sich meist der Kurbetrieb in Gräfenberg, als Priessnitz noch lebte. Es sind im Laufe der Jahre — auch noch zu Lebzeiten von Priessnitz — zahlreiche Aenderungen in der Methode und im Kurplan vorgenommen worden.

In den meisten Fällen hat Priessnitz seine Methode ziemlich schematisch angewandt. Den Hauptwert legte er auf die regelmäßige Ausführung seiner Vorschriften. Immerhin glaubte er auf Grund seiner jahrelangen Erfahrungen durch bestimmte Bäder oder Packungen auch bestimmte Krankheiten heilend beeinflussen zu können.

Die regelmäßige und lang andauernde Anwendung einer solchen Kaltwasserkur mußte in dem Organismus Veränderungen hervorrufen. Horner (s. S. 24) sprach damals von einem „perturbatorischen Akt". Die moderne Medizin faßt solche Behandlungsverfahren heute wieder unter dem Begriff der Umstimmung zusammen (Koeniger). Daß eine derartige methodisch durchgeführte Umstimmung den Verlauf mancher Krankheiten günstig beeinflussen kann, erscheint uns heute durchaus glaubhaft.

VII.

Priessnitz als Kurpfuscher verurteilt.

Es ist schon in der Lebensgeschichte kurz berichtet worden, welchen Erfolg Priessnitz hatte. Das Wort Goethes: „Wo viel Licht ist, ist starker Schatten" hat sich auch hier bewahrheitet. Neben Liebe, Anerkennung und Verehrung hat Priessnitz auch

aß, Neid und Verachtung gefunden, und es ist hier ein Vor-
teil auszumerzen, nach dem nur allein Schulmediziner Prießnitz
erdammt hätten. Auch viele Laien seiner Zeit haben Prießnitz
ir einen Kurpfuscher angesehen.

Als im Jahre 1825—1829 der Ruf seiner Heilungen über
räfenberg hinausdrang und zahlreiche Leidende zu dem Wasser-
oktor hinauspilgerten, wurde man natürlich auch in den Aerzte-
reisen des benachbarten Freiwaldau und Johannisberg auf-
erksam. Hinzu kam, daß Prießnitz im Anfange durch seine
ahllose Aufnahme und schematische Behandlung der verschie-
ensten Krankheiten viele Mißerfolge und sogar Todesfälle zu
erzeichnen hatte. Außerdem mißverstanden einfältige Patienten
ein Verfahren der künstlichen Erregung von Krisen und knüpften
n die auftretenden Hauterscheinungen mystische Vorstellungen
om Austreiben des Teufels aus dem Körper. So wurde aus
em Wasser-„doktor" ein „Hexenmeister" und „Charlatan".
etzteres mußte außer den Aerzten auch die Kirche besorgt
achen. Es war nun besonders der Landphysikus Dr. med.
chnorfeil aus Johannisberg, der sich verpflichtet fühlte, diesem
exenmeister und Charlatan das Handwerk zu legen. Zunächst
eschwerte er sich in Freiwaldau beim Magistrat, daß besagter
ießnitz durch seine Kur, den allerhöchsten Landesgesetzen zum
ohn, mit dem Leben und der Gesundheit seiner Mitmenschen
n freches Spiel treibe.

Als diese Beschwerde keinen Erfolg hatte, machte er eine
ngabe an das Kreisamt in Troppau, in der es heißt: . . . dieser
ngebildete, jeder Wissenschaft gänzlich fremde Mann, erdreiste
ch, die Leute glauben zu machen, daß er im Stande sei, durch
uflegen und Bestreichen mit einem in kaltes Wasser getauchten
adeschwamm alle sich ihm anvertrauenden Kranken zu heilen.
a Prießnitz bei diesem Verfahren zugleich unverständliche Ge-
ete murmele, so habe die Sache auch einen religiösen Anstrich
nd es hätten sich auch Leichtgläubige in Menge gefunden, die
ch von seiner Dummdreistigkeit oft zum großen Schaden ihrer
esundheit täuschen ließen. — —

Nun fand auch die Kirche einen genügenden Grund ein-
ugreifen und es wurde von der Kanzel herab vor Prießnitz
ewarnt. Auf Grund der Eingabe von Schnorfeil kam es zu
ner Gerichtsverhandlung, bei der der Schwamm zerschnitten
urde und auf seine geheimen Kräfte hin untersucht wurde.
war war die Untersuchung ohne Erfolg, aber Prießnitz wurde
otzdem der Gebrauch dieses Schwammes untersagt. Da es
doch zu keiner Verurteilung des Prießnitz gekommen war, ging

Schnorfeil weiter, reichte eine neue Anklageschrift ein und nannte Zeugen, die durch Prießnitz und seine Methode schwer geschädigt worden wären. Im Oktober des Jahres 1829 kam es abermals zu einer Gerichtsverhandlung.

Das Urteil lautete: Vom Magistrate der Stadt Freiwaldau in k. k. Schlesien, Troppauer Kreises, wird über die mit dem hierortig verheirateten Vincenz Prießnitz sub Nr. 175 wegen schwerer Polizeiübertretung gegen die Sicherheit des Lebens und wegen verübter Kurpfuscherei — am 8 Okt. 1829 auf Freiem angefangenen und am 13. Oktober des Jahres besprochenen Untersuchung zu Recht erkannt: „daß der Angeklagte Vincenz Prießnitz der ihm zur Last gelegten schweren Polizeiübertretung wider die Sicherheit des Lebens und wegen verübter Kurpfuscherei schuldig erklärt und deshalb zum Arrest in der Dauer von vier Tagen — verschärft mit Fasten verurteilt würde."

Prießnitz legte dagegen sofort Berufung ein mit der Begründung, daß die Art und Weise, mit dem er seine Kranken an das kalte Wasser gewöhne, keiner Krankenbehandlung gleichzusetzen sei und daß das kalte Baden noch niemanden geschadet, sondern nur genutzt habe. War diese Entschuldigung auch nicht ausreichend, so wagten doch die Behörden jetzt nichts mehr gegen Prießnitz zu unternehmen, weil die Zahl seiner Anhänger schon so groß und mächtig war und so wurde im Jahre 1830 das Urteil aufgehoben und Prießnitz freigesprochen.

Man würde fehl gehen, wenn man das Vorgehen des Dr. Schnorfeil nur mit Neid gegen den erfolgreichen unstudierten Laien erklären würde. Man muß vielmehr bedenken, daß Schnorfeil als Landphysikus sich für den Gesundheitszustand der Bevölkerung seines Kreises verantwortlich fühlte und sowohl die Mißerfolge des Prießnitz in der ersten Zeit, wie die haarsträubenden hygienischen Verhältnisse der Gräfenberger Kuranstalt gaben erst Anlaß zum Einschreiten (Munde u. a.).

VIII.

Die Wiener Kommission im Jahre 1836.

Noch einmal hat man sich von amtswegen mit Prießnitz befaßt. Aber das Urteil war ein ganz anderes als das erste. Im Jahre 1836 wurde eine Kommission von Wien nach Gräfenberg gesandt, um die — nun schon erheblich verbesserten — Verhältnisse an Ort und Stelle zu prüfen. Die Kommission

wurde von dem Kaiserlichen Hofrat Dr. med. Freiherr von Türckheim geführt. In dem Gutachten, das sie nach Wien sandten, heißt es unter anderem: „Prießnitz ist kein gewöhnlicher Mensch. — — Er ist kein Charlatan, sondern von dem reinsten Eifer beseelt, zu helfen, wo er kann. Die Zahl derjenigen, die Prießnitz eigennützig und einen Charlatan nennen, ist die kleinste. Mag seine Anstalt an Mängeln leiden, mag er wenige oder viele geheilt haben, mögen die Krankheiten nach längeren oder kürzeren Zwischenräumen wiederkehren, immer bleibt seine Kurmethode eine neue, beachtliche Erscheinung" (Türckheim).

Die Kommission erklärte sich einstimmig gegen die Auflösung der Gräfenberger Wasserheilanstalt.

Ständig nahm nun die Bedeutung von Gräfenberg zu. Prießnitz wurde sogar an den kaiserlichen Hof nach Wien gerufen zu einer Konsultation. Die wachsende Anerkennung auch in den Kreisen der Gebildeten ist aus den Kurlisten zu ersehen.

Die Kurliste aus dem Jahre 1839 gibt folgende Uebersicht:

1	Königliche Hoheit
1	Herzog
1	Herzogin
22	Fürsten und Fürstinnen
149	Grafen und Gräfinnen
88	Barone und Baroninnen
14	Generale
53	Stabsoffiziere
196	Kapitäne und Subalternoffiziere
104	Hohe Staatsbeamte
65	Geistliche
46	Künstler
78	Aerzte (Munde)

IX.

Das Urteil der Aerzte über die Prießnitz'sche Methode und über Gräfenberg.

Wenn man die Bedeutung von Vincenz Prießnitz für seine Zeit erkennen will, so muß man ihn im Lichte seiner Zeitgenossen sehen. Dabei beobachtete man freilich, daß die meisten

Zeitgenossen, eben weil sie Zeitgenossen waren, zu wenig Abstand von den Geschehnissen hatten, um „sinea ira et studio“ urteilen zu können. Manche Vertreter der Schulmedizin legten zwar eine gewisse Zurückhaltung an den Tag. Aber im Grunde genommen gab es für die meisten seiner Zeitgenossen nur ein „Für“ oder „Wider“. Ein Kompromiß wurde nicht geschlossen. Es gab kaum einen Autor, der wirklich kritisch die Fehler und die Vorzüge der Prießnitz'chen Methode gegeneinander abgewogen hätte. Aber schon die Tatsache, daß über Prießnitz und seine Methode viel geschrieben und gestritten wurde, beweist, daß er eine Bedeutung gewonnen hatte, über die man nicht schweigend hinweggehen konnte. Man mußte sich mit ihm auseinandersetzen.

Die ersten Zeitgenossen, die über Prießnitz berichteten, waren die Aerzte. Sie kamen bald nach Gräfenberg, studierten die Methode und urteilten dann. Es ist also unwahr, wenn behauptet wird, die Schulmedizin der damaligen Zeit hätte Prießnitz ignoriert. Im Gegenteil — unter den größten Schwierigkeiten haben sich Aerzte in Gräfenberg aufgehalten, um zu prüfen, ob der Menschheit wirklich das Universalheilmittel in der Prießnitz'schen Methode geschenkt worden ist.

Prießnitz hat es den Aerzten nicht leicht gemacht von ihm zu lernen. Er hat immer gesagt, daß die Aerzte seine schlechtesten Schüler seien. „Die Doktoren haben zuviel gelernt. — Wenn sie gute Wasserärzte werden wollen, müssen sie erst vieles vergessen.“

Auf ihre Fragen soll er erst geschwiegen haben, aus Furcht, daß man bei ihm auf Unkenntnisse stoßen würde (Munde).

Trotzdem haben die von ihm zu Unrecht so verunglimpften und verachteten Aerzte das Ihre redlich zu seiner Ausbildung getan. Und es ist leicht zu begreifen, daß die Aerzte zur Beseitigung von Mißbräuchen, zur Einführung einer einfachen Diät und überhaupt zur Ausbildung der Methode wesentlich beitrugen (Martin).

Einer der ersten Aerzte, die Gräfenberg besuchten, ist Dr. med. Kröber gewesen. Er hat seine Erfahrungen über Gräfenberg in einem Buch niedergeschrieben: „Prießnitz schuf sein Verfahren aus sich selbst, ohne mündlichen Unterricht, ohne aus Büchern sich Rat zu holen. So häufig ich auch Gelegenheit hatte, glückliche Erfolge seines Verfahrens zu beobachten, so ließ er sich dadurch keineswegs verleiten, dasselbe in allen Fällen für anwendbar und wirksam zu erklären“ (Kröber).

Die Bescheidenheit von Prießnitz ließ es nicht zu, seinen Rat über den Gebrauch des Wassers als die Ursache der Wiederherstellung eines Kranken gelten zu lassen. Er will vielmehr diesen als nur zufällig mitwirkend betrachtet wissen (Hermann).

Prießnitz setzt sich auch keineswegs fanatisch für seine Heilmethode ein, aber er ist doch der Ueberzeugung, daß mit Ausdauer die meisten Uebel durch eine Wasserkur behoben werden können (Laube).

Das Neuartige an der Wasserkur reizte zunächst die Patienten, die das Vertrauen zu den herkömmlichen Heilmethoden verloren hatten. Man war begeistert für das Naturleben, das in Gräfenberg geführt werden konnte. — Man sah sich in Gräfenberg von allen Banden der Konvenienz und des Luxus befreit und einem Naturleben hingegeben, wie wir es in keinem anderen Badeorte finden (Kröber). Gerade dieses Naturleben verbunden mit der körperlichen Bewegung wurde als der bedeutungsvollste Heilfaktor von einer Menge von Aerzten eingeschätzt. Und so wurden auch Bedenken laut, als dort gebaut, vergrößert und verschönert wurde. „Die Gräfenberger Anstalt wird solange Erfolg haben, solange diese Lebensweise beibehalten und der feine modische Ton anderer Bäder mit seinen Bällen und Spielen entfernt bleibt“ (Kröber).

Auch Hufeland sprach sich lobend über die allgemeine Wasserbehandlung und Hygiene im Prießnitz'schen Sinne aus; „Wenn man erst“, schrieb er, „die Bäder wieder für ein unentbehrliches Stück der Erziehung und der ganzen Lebensdiät halten wird, wenn man jede Woche für eine verlorene halten wird, die man durchlebt hat, ohne diese Reinigung und Erfrischung zu haben, dann erst können wir hoffen, daß sich die Gicht, die Krämpfe, die Hypochondrie, die Stumpfheit der Nerven und alle die Uebel, an denen unser Zeitalter schleichend dahinwelkt, aufhören, die Kraft und die Festigkeit unserer deutschen Vorfahren zurückkehren wird und wir den Segen unserer Nachkommenschaft einernten werden“.

Einer besonderen Prüfung bedurfte nun die Frage nach den tatsächlichen Heilerfolgen der Prießnitz'schen Wasseranwendungsmethode und als man nun diese Wirkungen wirklich kritisch betrachtete, kamen die ersten Zweifel.

Kröber konnte nach eigenen Erfahrungen in Gräfenberg feststellen, daß nervöse Leute, die an Hysterie, Hypochondrie, Kopf- und Magenkrämpfen litten, auch tatsächlich geheilt wurden. Erfolge bei anderen inneren Krankheiten und Infektionskrankheiten konnte er dagegen nicht beobachten. „Prießnitz will ja

auch syphilitische Geschwüre, bei denen erst wenig oder noch gar kein Quecksilber angewandt wurde, durch vegetabilische Diät und kalte Bäder beseitigt haben. Mir (Kröber) ward nicht Gelegenheit, über Fälle dieser Art Beobachtungen anzustellen."

Dagegen hat Prießnitz bei der Behandlung der Gicht nach Ansicht einiger Aerzte große Erfolge gehabt. Nach Harder hat Prießnitz tausende von Gichtkranken mit kaltem Wasser geheilt, die einen rascher, die anderen langsamer, je nach der Hartnäckigkeit und dem Verhalten der Krankheit. So wurde Prießnitz für den größten, jetzt lebenden Arzt gehalten (Harder).

Im Auftrage der Bayerischen Regierung wurde im Jahre 1837 38 der Arzt Eduard Schnizlein nach Gräfenberg gesandt, um über die Bedeutung der Prießnitz'schen Methode Bericht zu erstatten; denn man war sich nicht schlüssig, ob man die Genehmigung zur Errichtung von Wasserheilanstalten nach Prießnitz'schem Muster erteilen sollte. Schnizlein lernte in Prießnitz einen Mann kennen, den die Natur zum Arzt geschaffen hatte. „Ausgezeichnet an dem Mann ist, daß er seine Kur in keiner Weise pedantisch treibt". „Wollte ich alle Krankheiten aufzählen, die durch den richtigen Gebrauch der Kaltwasserkur ganz oder teilweise geheilt worden sind, so müßte ich ein Register sämtlicher Krankheiten aufzählen" (Schnizlein).

Völlig anders urteilt dagegen Horner.

Dr. Horner, Honorarprofessor an der Münchener Universität und Mitglied des medizinischen Ausschusses bei der Königlichen Regierung in Bayern, wurde ebenfalls im Auftrage und auf Kosten der Bayerischen Staatsregierung nach Gräfenberg gesandt, um die Prießnitz'sche Methode zu studieren. Seine Stellungnahme zur Prießnitz'schen Methode veröffentlichte er teils in der „Münchner politischen Zeitung" im Jahre 1838, teils in einem Auszuge des Kommisssionsberichtes, als deren Mitglied er Gräfenberg besucht hatte. Nach Horner ist die Methode von Prießnitz, an dem Maßstabe der Wissenschaft gemessen, nichts anderes, als ein perturbatorischer Akt, als eine die Lebenskraft aufreibende, gewaltsame Erschütterung des Organismus. Horner konnte nicht begreifen, daß ein solcher Quacksalber und Idiot, zu einem in ganz Europa und darüber hinaus verbreiteten Ruhm gelangte, wenn er schon verstehen konnte, daß in der isolierten und hilflosen Lage eines Gebirgsvolkes ein solcher Autodidakt und Kurpfuscher das einfältige Volk übertölpeln konnte.

Horner hat sich selbst lange Zeit in Gräfenberg aufgehalten, um besonders die Wirkung der Prießnitz'schen Methode auf innere Krankheiten zu studieren. Auf Grund seiner persönlichen

Anschauungen in Gräfenberg kam Horner zu dem Schlusse, daß die Wasserkur keine Erfolge aufzuweisen hätte. Einige Paragraphen sollen hier wiedergegeben werden:

§ 40 Ankylosen.

„Mehrere Fälle von Ankylosen und darunter selbst unvollkommene konnten trotz einer verbürgten „Heilung" in Gräfenberg nicht behoben werden."

§ 43 Atrophie.

„Zwei Fälle von Rückenmarkatrophie (Tabes dorsalis) fanden natürlich in Gräfenberg auch keine Heilung."

Zu dem damals heiß umstrittenen Punkt der Syphilisheilung, die als der bedeutungsvollste Heilerfolg der Wasserkur gepriesen wurde, äußerte sich Horner:

„So groß der Ruf der Wasserkur hinsichtlich ihrer Wirksamkeit bei syphilitischen Leiden ist, so nichtig ist die Wirklichkeit derselben. Monatelang fortgesetzter, ganz rigoroser Gebrauch der Wasserkur in Gräfenberg zeigte keine Besserung. Wie die Natur des Uebels in Gräfenberg betrachtet und wie die Kur geleitet wird, mag aus nachstehender Tatsache erhellen. Ein junger Mann, welcher bereits fünf Monate gegen Ozaena syphilitica die Kur gebraucht hatte, durfte bei starkem Regen- und Schneegestöber sich mit der Jagd vergnügen, obwohl von Zeit zu Zeit Knochenfragmente aus der hinteren Nasenhöhle abgingen."

Natürlich hat dieses einseitige Urteil Horners viele Gegner gefunden. Rechberg-Rothenlöwen hat mehrere Streitschriften gegen Horner und sein maßloses Urteil über die Prießnitz'sche Methode herausgegeben, in welchen der Vorwurf erhoben wurde, nicht „sine ira et studio" geurteilt zu haben, und daß er gegenüber den augenscheinlichen Erfolgen des Prießnitz mit Blindheit geschlagen gewesen wäre.

Das Urteil Horners machten sich aber die amtlichen Kreise zu eigen und es wurde auf Grund seines Kommissionsberichtes — trotz des sehr günstigen Urteils von Schnizlein — von der bayerischen Regierung zunächst die Errichtung von Wasserheilanstalten nach Gräfenberger Muster verboten.

X.

Das Urteil der Laien und der Kurgäste.

Es waren sich also die Aerzte in der Beurteilung von Prießnitz durchaus nicht einig. Eine große Verschiedenheit des Urteils kann man nun auch bei den Laien nachweisen, die sich mit der Prießnitz'schen Kur befaßt hatten.

Manche, die mit Mißtrauen zu Prießnitz kamen, wurden durch die erfolgreiche Kur zu begeisterten Anhängern.

„So kam ich elend zu Prießnitz, noch dazu ohne alles Vertrauen auf seine Kunstmethode, nur das Bedürfnis einer Erholungsreise und dann Ueberredung und Neugierde führten mich nach Gräfenberg". „Allmählich besiegte der Erfolg meine Widerspenstigkeit und nun bin ich gesund wie ich seit fünfzehn Jahren nicht einen Tag lang war" (Diepenbrack bei: „vom Walde").

So ließen sich die Begeisterungsausbrüche von Patienten, die sich geheilt fühlten, beliebig vermehren. „Ich bin nun endlich dazu gelangt, das Gräfenberg gesund zu verlassen und schenke meine Krücken dem Retter Prießnitz" (Falkenstein). Allerdings bleibt es meist unklar, woran die so wunderbar geheilten Kranken eigentlich gelitten haben.

Andererseits mußte Rause, der Prießnitz den Entdecker der Hydrotherapie nennt, schließlich auch Irrtümer des Prießnitz zugeben.

„Dahin gehört vor allem seine gänzliche Unkenntnis der kranken Nervenzustände und das daraus hervorgehende Abhetzen der Patienten mit unausgesetzter Bewegung, mit zu vielem Trinken und zu vielem und zu kaltem Baden".

Es ging in Gräfenberg das Sprichwort um: „Wer die Kur am schlechtesten macht, macht die beste Kur" (Martin).

Mit beißendem Spott geißelte Ehrenberg die ungebührliche Verhimmlung des Prießnitz von Seiten der Kurgäste und man sagte oft, in Gräfenberg gebe es lauter Verrückte und nur einen einzigen gescheiten Menschen, und dies sei Prießnitz, der mit seinen Kranken so geschickt umgehe, daß er ihnen unvermerkt ihr Geld abnehme.

Es gab auch Laien, die über Mißerfolge der Gräfenberger Kur berichteten, so unter anderem auch Karl Munde, der sich selbst „Wasserarzt" nannte.

Munde hatte sich lange in Gräfenberg aufgehalten; er war aber von seiner Gicht trotz jahrelanger Kur nicht geheilt worden; erst als er auf den Rat eines Arztes weniger aß und trank (!),

. h. mäßiger lebte, wurde es besser. In den Berichten Mundes ɔürt man deutlich die eigene Enttäuschung über die Gräfen- erger Kur. Er schreibt, daß Prießnitz die Wasserheilkunde goistisch ausbeute. Von Munde ist auch jene Erzählung in die iteratur eingegangen, wonach Prießnitz die Methode seiner Vasserkur einem reisenden Hausierer verdanke, der seines aters Kuh mit Wasser, drei Hölzchen und allerlei Sprüchen eheilt habe. Auch sonst hat Munde nur wenig Heilerfolge ge- ehen. „Es ist vielmehr so, daß von den chronisch Kranken, e Gräfenberg besucht haben, nur eine verhältnismäßig sehr eringe Zahl tatsächlich wiederhergestellt worden ist und daß e übrigen mit der Vertröstung auf die Wirkung der Nachkur ntlassen wurden. Denn die Schonung, die der kranke Orga- smus braucht, findet man nicht in einer Kur, welche den örper nötigt, mit Kurierpferden zu reisen, und bei einer Diät, elche die Verdauung zu vielfacher Tätigkeit zwingt."

Munde sucht auch festzustellen, wie denn die Bauern der mgebung und die Nachbarn über Prießnitz urteilten. Obwohl e Bauern schon durch den Fremdenverkehr das Vielfache ihres öheren Einkommens verdienten, behandelten sie die Kurgäste it einer solchen Rücksichtslosigkeit, die nur durch große Geld- ɔfer der Kurgäste gemildert werden konnte. Von der Wasser- ur hielten die Bauern nichts und bei Krankheitsfällen zogen e die Aerzte des benachbarten Städtchens zu Rate. Die Kur- iste aber betrachteten sie entweder als Narren, die sich von ießnitz an der Nase herumführen ließen, oder sie meinten, ß die Krankheiten nur früheren Ausschweifungen zuzuschreiben ien (Munde).

So verschiedenartig nun auch das Urteil über Prießnitz sein ochte, Gräfenberg hatte Weltgeltung gewonnen. Man lobte ießnitz in ganz Europa und man kannte ihn auch in Amerika.

Einen Brief aus Amerika, mit der Aufschrift: „An Prießnitz Europa", erhielt Prießnitz richtig zugestellt (vom Walde).

XI.

ie nächsten Auswirkungen des zeitgenössischen Urteils.

Im Jahre 1842 befaßte sich die französische Akademie mit r Wasserkur; das Ergebnis war, die Methode des Prießnitz i noch auf zu wenig Erfahrung gestützt und gefährlich. Es urde jedoch von der französischen Regierung der Straßburger ofessor Henry Scoutetten nach Deutschland und Oesterreich sandt, um an Ort und Stelle die Bedeutung der Wasserkur

zu studieren. Scoutetten schrieb dann: Die Wasserheilkur übt einen unbestreitbaren Einfluß auf die Gesundheit aus und zahlreiche Dauerheilungen empfehlen sie der öffentlichen Aufmerksamkeit.

Bald wurden zahlreiche Wasserheilanstalten nach Gräfenberger Muster in aller Welt eingerichtet und von Aerzten geleitet. Die Kaltwasserbehandlung bei akuten Krankheiten wurde geprüft und dann auch bei vielen chronischen Krankheiten angewandt Konnte auch die Wasserbehandlung in der Weise, wie sie Prießnitz anwandte, nicht auf die Dauer gehalten werden, so haben die Aerzte doch auch aus seinen Fehlern gelernt (Kurtz u. a.).

Man fing an zu ahnen, daß durch die Entdeckung des Prießnitz eine neue Blütezeit der Hydrotherapie angebahnt würde, und man wurde dadurch mit Hochachtung gegen Prießnitz erfüllt, wenn man auch zugeben mußte, daß die Methode leider nur auf grober Empirie aufgebaut war, ohne pathologische und physiologische Kenntnisse und daß dieser Mangel den Wasserarzt Prießnitz auch zu Mißgriffen verleitet hat (Granichstaedten).

Während anfangs in den Aerztekreisen die Prießnitz'sche Methode daraufhin untersucht wurde, ob das Wasser tatsächlich das gerühmte Universalheilmittel sei, erkannte man später, daß ein größeres Verdienst des Prießnitz auf seine Anregung zu allgemeiner hygienischer Körperpflege beruht. Mußte doch die Forderung des Prießnitz nach Luft und Sonnenbad, nach Baden in kaltem Wasser befreiend wirken in einer Zeit, in der man den Körper einengte und ängstlich vor jeder Berührung mit der frischen Luft, mit Sonnenstrahlen und kaltem Wasser schützte (der Reis).

Die Kaltwasserkur mußte auch trotz der Erfolge des Prießnitz noch als in der Wiege liegend betrachtet werden. Eine Vervollkommnung ihrer Leistungen war erst durch eine wissenschaftliche Bearbeitung von Aerzten zu erhoffen (Granichstaedten, Hirschel).

XII.

Der Einfluß Prießnitz auf die Entwicklung der modernen Hydrotherapie.

Entscheidend für das Verdienst eines Mannes ist das Urteil der Nachwelt.

So umstritten der Wert der Prießnitz'schen Methode zu Lebzeiten von Prießnitz war, so eindeutig ist sein Verdienst für die Gegenwart.

Mit Prießnitz begann eine neue Epoche in der Hydrotherapie, deren Bedeutung bis in unsere Zeit hinaufreicht und deren Erfolge noch heute dem Menschengeschlecht zu Gute kommen.

Obwohl Prießnitz und seine leidenschaftlichen Anhänger an jene Zeiten erinnern, in denen die Wasserheilkunst mit Fanatismus und unwissenschaftlichem Enthusiasmus von Laien ausgeübt, von den Aerzten aber verlassen und ignoriert wurde, so ist das ärztliche Interesse an der Wasserheilmethode doch bis in die heutige Zeit erhalten geblieben.

Prießnitz hat es zwar selbst nicht vermocht, in das Herz des Volkes einzudringen; denn er selbst hat niemals im Volke nach einer Stütze für seine Methode gesucht und die Gabe des Wortes, um das Volk zu belehren, war ihm versagt (Baumgarten).

Es waren erst die Aerzte, welche die Prießnitz'sche Methode populär machten und damit auch der heutigen Zeit erzielten. Deshalb war es auch Pflicht, die Erfolge der Hydrotherapie zu prüfen und das Volk vor Kurpfuschern zu schützen. So warnt schon Granichstaedten vor Uebertreibungen, denn auch die Wasserbehandlung von Krankheiten ist durchaus nicht ungefährlich in Händen von Unwissenden. Es muß das Volk vor unzeitiger und voreiliger Nachahmungen dieser Kuren nachdrücklichst gewarnt werden. Eine ungeschickte und verwegene Anwendung der Wasserkur des Prießnitz dürfte nicht weniger schädliche Wirkungen hervorbringen als jede andere Quacksalberei.

Man kann deshalb auch nicht umhin, jene enthusiastischen Berichte von Aerzten über Gräfenberg mit verantwortlich dafür zu machen, daß viel Mißbrauch mit der Wasserheilmethode getrieben wurde. Die Objektivität, die damals jenen Aerzten fehlte, fehlt heute naturgemäß noch manchen Laien.

So ist denn das, was Prießnitz gänzlich ungewollt und unbewußt tat, daß er die medizinische Wissenschaft wieder an die Hydrotherapie erinnerte, sein größtes Verdienst.

Mit Wilhelm Winternitz kann man sagen, begann in Deutschland die wissenschaftlich begründete Hydrotherapie der Gegenwart.

Die Namen Floyer, Hahn, Prießnitz, Winternitz, tragen die Hauptglieder der ununterbrochenen Kette von einsamen heilenden Brunnen bis zu dem heute hydrotherapeutisch glänzend eingerichteten Krankenhaus (Martin).

Nach glaubhaften Berichten von Ph. v. Walde war Winternitz selbst noch in Gräfenberg und hat Prießnitz gekannt und geschätzt.

Er hat sich eindringlich mit der Methode des Prießnitz beschäftigt und ihre Fehler und Vorzüge zu erfassen versucht.

Die Erhaltung der Kontinuität der Wasserkur und der Ausbau der Prießnitz'schen Technik zur modernen Hydrotherapie ist fast ausschließlich ein Verdienst von Winternitz.

Wohl wissend, daß die Wasserbehandlung, wenn man ihre Wirkung kennt, als unterstützende Therapie bei fast allen Krankheiten anwendbar ist, warnte aber Winternitz auch vor Uebertreibungen ihrer Anwendung.

„Ein 50jähriger Mann kam zu mir, der von Prießnitz gegen Syphilis behandelt worden war und nun jahraus — jahrein auf eigene Faust mit den eingreifendsten Proceduren sich kurierte, da er in seiner Syphilidophobie jede Aknepustel für syphilitische Erscheinungen hielt. Der Mann war, als ich ihn sah, zum Skelett abgemagert und zeigte ein Aussehen und eine Hautbeschaffenheit, wie ich sie in dieser Art nicht wieder zu Gesicht bekam. Er war nicht zu bewegen, wie ich ihm riet, die Wasserkur aufzugeben und verließ mich indigniert über meine Felonie an der ursprünglichen Gräfenberger Tradition“ (Winternitz).

Immerhin dürfen wir uns Straßburger anschließen, der in Prießnitz einen Reformator der hydriatischen Technik erblickt.

War seine Wasserbehandlung vielleicht auch nicht die richtige, seine Diät nicht für alle geeignet, e i n e s steht fest: er schuf einen Kurort, in dem der Gast nicht halb als Kranker, halb als Vergnügungsuchender, sondern ganz seiner Gesundheit lebte (Martin). Dabei hat sich Prießnitz offenbar auch um die Anwendung von Luft und Sonne verdient gemacht (Sadger).

Ein Nachteil der Prießnitz'schen Methode für unsere Zeit darf aber nicht unterschätzt werden. Allzu sehr Schule machte die Verächtlichmachung der offiziellen Medizin durch Prießnitz. Gräfenberg züchtete einen Stamm von unzufriedenen Patienten heran, die für ihre eigene Unzufriedenheit und sogar für die allgemeine menschliche Unvollkommenheit falsche ärztliche Behandlungsweise verantwortlich machten. Es ist oft beschrieben worden, wie Prießnitz die Lacher in Gräfenberg auf seiner Seite hatte, wenn er seine Ueberlegenheit über manche Aerzte zeigen konnte. Daraus ist eine verhängnisvolle Saat aufgegangen.

Erschreckend war es in jener Zeit, daß ein jeder, der etwas auf dem Herzen zu haben glaubte, zur Feder griff und

seine törichten Angriffe auf die offizielle Medizin losließ; man spürt ähnliche Strömungen aber auch noch in der heutigen Zeit. Die Tatsache, daß Laienärzte Gutes geleistet haben, wird von keinem Vertreter der offiziellen Medizin abgestritten. Aber der Arzt, der immer das Gute nehmen wird, wo er es findet, kann sich nur die rein sachlichen und wissenschaftlichen Erfahrungen zu Nutze machen.

So verfährt man mit der Prießnitz'schen Methode auch in der Gegenwart. Man erkennt das Gute an und benutzt es nun zum Wohle der Kranken in den dafür geeigneten Fällen.

Heute ist das ehemalige Prießnitz'sche Kurhaus ein modernes von Fachärzten geleitetes Sanatorium, in dem die Kaltwasserbehandlung nur einen relativ geringen Raum einnimmt innerhalb der gesamten klinischen Behandlung.

XIII.

Zusammenfassung.

Es wurde an Hand von reichlichem Quellenmaterial die Bedeutung des Prießnitz für seine Zeit und die Gegenwart untersucht. Die Geschichte der Hydrotherapie liefert den Beweis, daß Prießnitz keineswegs die Priorität in der Anwendung des kalten Wassers zu Heilzwecken zugesprochen werden kann. Es muß sogar die Frage offen gelassen werden, ob Prießnitz der wirkliche Erfinder der nach ihm benannten Methode ist. Das Urteil der Zeitgenossen war sehr verschieden. Von Seiten der offiziellen Medizin wird hauptsächlich die Erziehung zum kalten Bad und zu einer gesunden Lebensführung als ein Verdienst des Prießnitz anerkannt. Darüber hinaus hat Prießnitz aber auch die Technik der Kaltwasseranwendung bereichert und das Interesse der Aerzte für die Verwendung des kalten Wassers als Heilmittel neu belebt.

Heute bildet die Prießnitzmethode nur noch ein Teilverfahren in dem großen Rahmen der Kaltwasserbehandlung.

Mit Bedauern müssen wir feststellen, daß die Intoleranz des Prießnitz gegen die Aerzte und seine Verachtung der ärztlichen Kunst noch in der Gegenwart sich nachteilig auswirken.

Literatur.

Baumgarten, Alfred: Ein Fortschritt des Wasserheilverfahrens. Wörrishofener Verlagsanstalt 1901.

Decken-Himmelreich, Leonhard, Freiherr von: Vincenz Prießnitz und seine Wasserkur. Breslau 1845.

Ehrenberg, Heinrich: Ansichten über die Gräfenberger Wasserkur. Leipzig 1840.

Falkenstein, Rudolf: Meine Erfahrungen in Bezug auf Wasserheilanstalten. Dresden 1839 bei Bronn.

Grafenfeld, Ernst: Kurgast deutscher Wasserheilanstalten. Leipzig 1842.

Granichstaedten, Siegmund: Handbuch der Wasserheillehre. Wien 1837, bei Gerold.

Gröger, Franz: Authenthische Biographie von Schlesiens berühmtesten Naturärzten V. Prießnitz. Freiwaldau 1902.

Groß, Joseph: Das kalte Wasser als vorzügliches Beförderungsmittel der Gesundheit. München 1842.

Harder, Joh. P. Th.: Die vortrefflichen Wirkungen der Uebergießungen mit kaltem Wasser bei Scharlach. 1866.

Hermann, Wilhelm: Neueste Erfahrungen über die Heilkraft des kalten Wassers. Neiße u. Leipzig 1835, bei Hennings.

Hedrich, Wilhelm: Ueber Hydrotherapie in der Gynäkologie. Med. Inaug. Diss. Erlangen 1929.

Hirschel, Bernhard: Hydratika oder die Begründung der Wasserheilkunde auf wissenschaftlichen Principien. Leipzig 1840 bei Wiegand.

Horner, F.: Ueber die Kaltwasserkuren des V. Prießnitz.

Königer, Hermann: Krankenbehandlung durch Umstimmung. Verlag: Geord Thieme, Leipzig 1929.

Kröber, A. H.: Prießnitz u. Gräfenberg. Breslau 1833 bei Max.

Kurtz, Th. E.: Ueber den Wert der Heilmethode mit kaltem Wasser. Leipzig 1835.

Matthes, Max: Lehrbuch der Hydrotherapie. Jena 1900 bei Fischer.

Martin, Alfred: Deutsches Badewesen. Jena 1906, bei Diedrichs.

Munde, Karl: Die Memoiren eines Wasserarztes. Dresden 1844 Arnoldsche Buchhandlung.

— Beschreibung der Gräfenberger Wasserheilanstalt. Leipzig 1845 bei Hartleben.

Laube, Heinrich: Reisenovellen „Die Saison in Gräfenberg". Leipzig 1834.

Rauße, I. H.: Ueber die gewöhnlichen Mißgriffe beim Gebrauch des Wassers als Heilmittel. Zeitz 1847, bei Schieferdecker.

v. Rechberg und Rothenlöwen, Graf Karl: Der Honorarprof. Horner über Prießnitz's Heilmethode, München 1841 bei Franz.
Reis, Viktor van der: Geschichte der Hydrotherapie von Hahn bis Prießnitz. Berlin 1914. Allgem. Med. Verlagsanstalt.
Ruppricht, Sigfried: Ehrenrettung des Vincenz Prießnitz. Breslau 1840 bei Max.
Sadger, I.: Wie Prießnitz chronische Leiden kurierte. Zeitschrift f. diät. u. phys. Therapie 1903/1904. Bd. 7.
Schnitzlein, Eduard: Beobachtungen und Erfahrungen und ihre Ergebnisse zur Begründung der Wasserheilkunde. München 1838 bei Franz.
Straßburger, Julius: Einführung in die Hydrotherapie und Thermotherapie. Jena 1909 bei Fischer.
Stockklausener, Fritz: Untersuchungen über den Einfluß vom Prießnitz'schen Wickel auf die Hauttemperatur. Gießen 1913. Vet. med.
Vick, Friedrich: Die echte Prießnitzlehre. Wismar 1861 bei Hinstorff.
Walde, Philo vom (Pseudonym für Joh. Reinelt): Vincenz Prießnitz, sein Leben und sein Wirken. Berlin 1899.
Winternitz, Wilhelm: Die Hythrotherapie auf physiologischer und klinischer Grundlage. Wien 1877—80 bei Urban und Schwarzenberg.
— Geschichte der Hydrotherapie. Ziemsen, Handb. d. allg. Therapie, Bd. II, 3. 1882. Leipzig 1882 bei Vogel.

Lebenslauf.

Am 6. Mai 1912 wurde ich als Sohn des Volksschullehrers Erich Herrmann zu Breslau geboren. Vom April 1919 bis Ostern 1921 besuchte ich die Volksschule in Breslau. 1921 bis 1928 besuchte ich das König Wilhelm-Gymnasium, von 1928 bis 1931 das Johannesgymnasium zu Breslau. Nach Ablegung der Reifeprüfung im Jahre 1931 ließ ich mich Ostern desselben Jahres als Student der Medizin an der Universität zu Breslau eintragen. An der Breslauer Universität studierte ich vier Semester und legte auch dort die ärztliche Vorprüfung ab. Das Sommersemester 1932 studierte ich in München. — Sämtliche klinischen Semester von 1933—1936 studierte ich in Erlangen. Im September/Oktober 1936 legte ich das ärztliche Examen in Erlangen ab.